**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 44

Artikel: Joggeli

**Autor:** Zweifel, Lilly

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649466

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 44 31. Jahrgang

# Die Berner Woche

Bern, 2. Nov.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

## Joggeli

Von Lilly 3weifel

Als der Arzt die breite Treppe, die in einem großen Bogen den steinigen Garten hinauf zur Villa Moser führt, in Angriff nahm, blieb er verwundert stehen. Er sollte Frau Moser besuchen, die nach dem dringenden Tesephongespräch, das ihr Mann vor einer halben Stunde geführt, plöglich frant geworden war und Hilse nötig hatte. Statt eines totenstillen Hauses aber, auf welches er sich vorbereitete, erwartete ihn eine Überrasschung. Aus einem der breiten, offenen Fenster tönte eine Mundskormonisa.

"Berdammt", brummte der Arzt. Er überlegte, daß man ihm die Kinder Moser als eine ziemlich undisziplinierte Gesell= shaft geschildert hatte. Rein Wunder also, daß fie lärmten, trog= dem ihre Mutter frank lag. Den Lärm würde man abstellen müssen. Das war erstes Erfordernis. Und wenn man der Sache näher auf den Grund ging, ahnte man einen innern Zusammen= hang zwischen dem Krankheitsfall und der herrschenden Disziplinlofigkeit. Es ließ sich zum wenigsten mutmaßen, daß die Nerven einer Frau mit der Zeit verfagen müffen, wenn fie ihrer Kinder nicht Herr wird. Und wer seiner Kinder nicht Herr zu werden vermag, kontrolliert wohl auch sich selber schlecht, und nach meiner Theorie, so dachte der Arzt, geht jede Krankheit letten Endes darauf zurück, daß der Mensch bewußt oder unbewußt die Kontrolle über ein Organ oder über den gesamten Körper verloren hat. Ein normaler Mensch will gesund sein, und der Gesundheitswille zwingt die Organe, richtig zu funktionieren. Pfuscher von einem Arzt, der mit chemischen oder nicht hemischen Mitteln den fehlenden Gesundheitswillen zu ersetzen

Unter solchen Überlegungen schnaufte der Doftor die zwanig Treppenstusen hinauf und blieb unter dem Fenster stehen. Der Lärm der Mundharmonika sehte zeitweisig aus, und Kinderstimmen, die sich offenbar stritten, lösten ihn ab. Er verstand nur wenige Worte, aber doch genug, um zu staunen.

"Joggeli, du mußt aufhören . . . Mutti ist frank", sagte eine Mädchenstimme weinerlich und gereizt. Nicht weniger betrübt und aufgebracht antwortete die andere Stimme: "Ich mußihr geigen, Maja . . . du weißt ja, sie wird gesund, wenn ich ihr geige!"

Der Doftor schritt weiter, flingelte, ließ sich von Herrn Moser in die große Wohndiele führen und fragte nach der Kransten, dann mit einem Seitenblick nach dem kleinen Jungen, der im Nebenzimmer neuerdings angefangen, das Lied vom guten Kameraden zu spielen. Herr Woser verstand. "Sprechen Sie mit ihm, Herr Doftor. Ich kann ihm sein Spielen nicht aussteden. Er fängt an zu verzweiseln und zu heulen . . ."

Als der Arzt ins Nebenzimmer trat, setzte der Junge sein Instrument ab, sah sein Schwesterchen an, dann den Dottor und shritt auf einmal beherzt auf den großen Mann zu. "Ich will den Herrn Dottor fragen, Maja", sagte er.

"Bas willst du mich denn fragen?" machte der Arzt.

"Maja fagt, ich foll aufhören zu fpielen . . . aber ich muß doch, damit Wutti gefund wird . . . gelt, fie wird gefund, wenn ich geige . . ."

"Warum meinst du, daß ihr das Geigen hilft?"

Da nahm in der Bub beim Armel und führte ihn in die

Ede des Zimmers, vor eine gewaltige, saftgrüne Zimmerlinde. "Schau", sagte er, "die Linde ist gesund geworden. Sie war ganz klein und frank und hatte nur noch ein einziges Blatt, und sie wollten sie auf den Komposthausen wersen. Und dann haben sie gelacht und gesagt, vielleicht wird sie wieder gesund, wenn sie bei mir ist. Und ich habe ihr Wasser gegeben und ihr gespielt. Da hat sie angesangen, zu wachsen, und ich habe ihr alle Tage vorgegeigt, bis sie so groß wurde . . ."

"Soosoo", machte der Dottor und bemühte sich, ein ganz ernsthaftes Gesicht zu machen. Das gläubige Gesicht des Kindes

verbat ihm jedes unbesonnene Wort.

"Ja", rief Joggeli begeistert, "so groß ist sie geworden! Und schau die Geranienstöcke auf dem Balkon an! Ich mache ihnen immer Musik, und sie blühen alle Tage, und der ganze Garten ist grün, und alle Blumen blühen, und alle Sämsein im Boden bekommen Würzelchen und Blättchen, weil ich allen spiele . . ."

Der Dottor hatte sich besonnen und wußte auf einmal die richtige Antwort. "Du bist ein sieber Bub, und das mit der Linde hast du groß gemacht! Aber ich will dir etwas sagen: Die Linde und dein Mutti sind nicht ganz dasselbe. Schau einmal den Baum an . . . er hat seine Ohren. Und die Geranienstöcke und die Blumen im Garten haben auch keine Ohren. Sie sühlen dein Spielen, aber sie h ör en es nicht. Dein frankes Mutti aber hört es. Weißt was? Nimm deine Harmonika und geh zuhinterst in den Garten, wo man dich nicht mehr hört. Dann kannst du spielen, was du magst, und die Töne bewegen ganz seise deuft, und die Lust kommt in Muttis Zimmer und rührt sie ganz seicht an, und es wird ihr gehen wie deiner Linde . . ."

Aufmerksam hörte Joggeli den Worten des Wannes zu, nickte auf einmal, als ob er verstanden und stürzte zur Türe. "Aber Waja muß mich rufen, wenn es Wutti besser geht!" rief er.

"Ja, Maja wird dich rufen . . . aber denk daran, wie lange du deiner Linde hast spielen müssen, bevor sie wieder ansing, zu wachsen! So schnell wird es auch deinem Mutti nicht besser gehen", sagte der Doktor, lächelte und ließ sich von Herrn Woser ins Krankenzimmer führen. Frau Woser sag bleich und siebernd in den Kissen und schaute ihn müde an.

"Wo fehlt's?" fragte der Arzt.

"Ich weiß nicht . . . ich fühle mich so schrecklich müde", sagte die Kranke. "Bielleicht ist es ja nur eine Influenza . . . ."

Er begann zu untersuchen und warf dazwischen Bemerkungen, wie er sie für heilsam hielt: "Nur eine Influenza, sagen Sie? Man kann daran sterben, und da sagt man nicht nur! Und sterben dürsen Sie bestimmt nicht! So reizende Kinder wie Sie haben! So einen Jungen, der Zimmerlinden gesund musizient und auch Sie mit Geigen gesund machen will!"

Er beobachtete sie dabei genau und wurde auf einmal ruhig, denn er sah, wie sie ausseuchtete und horchte. Aus weiter Ferne klangen die leisen Töne der Mundharmonika. "Hören Sie?" fragte Frau Woser.

"Ja, ich höre ihn!" sagte er und befühlte ihre Stirne. "Es ist eine Influenza, ja . . . und es geht wohl einige Tage, bis Sie sieberfrei sein werden. Aber die Hauptsache: Sie freuen sich am Leben und an ihrem Joggesi! Der wird Sie bestimmt gesund geigen!"